

# Archäologische Forschung in der nördlichen Ortenau

Andreas Haasis-Berner

## Einleitung

Der Naturraum, von dem dieser Beitrag handelt, gliedert sich in drei unterschiedliche Bereiche.<sup>1</sup> Im Westen liegt der Rhein mit seiner breiten Auenzone, daran schließt sich ein schmaler, siedlungsgünstiger Bereich an. Der größte Teil der Ebene wird von Rench und Acher sowie Durbach und Kammbach durchzogen, die zu Hochwassern neigen und bis zu den Gewässerkorrekturen im 19./20. Jahrhundert den größten Teil dieses Raumes in eine weitgehend siedlungsfeindliche Wasserlandschaft verwandelt haben. Nur im Osten zwischen dem Ostrand der hochwassergefährdeten Fläche und dem Gebirgsrand gibt es wieder einen schmalen, siedlungsgünstigen Raum. Ganz im Osten erhebt sich der Schwarzwald bis auf 1000 Höhenmeter (Abb. 1).

Da der Mensch in der Wahl seiner Siedlungen bis vor wenigen Jahrzehnten von der Landwirtschaft abhängig war, fällt der

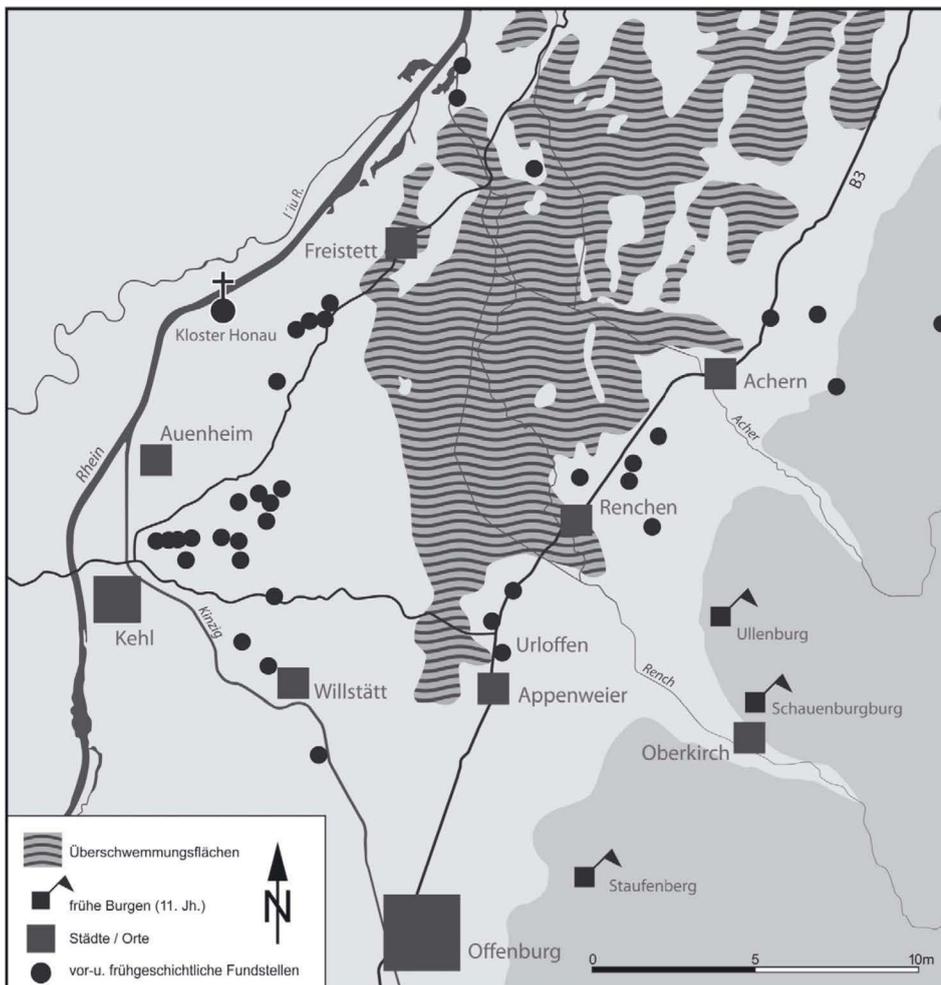


Abb. 1: Verbreitungskarte mit den vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen (Punkte) und den bei Starkregen und Hochwasser unter Wasser stehenden Flächen. Man erkennt hier deutlich, dass sich die Überschwemmungsflächen und die Siedlungsflächen ausschließen. Der größte Teil der nördlichen Ortenau war bis ins Hochmittelalter nicht besiedelt (Fundstellen im Kreis Rastatt nicht kartiert).

Schwarzwald für die Besiedlung für die Vor- und Frühgeschichte aus. Dies betrifft die Gemeinden Kappelrodeck, Lautenbach, Oppenau, Ottenhöfen, Sasbachwalden und Seebach. Die Flächen, die hochwassergefährdet waren, fallen bis ins Hochmittelalter für die Besiedlung ebenfalls aus (Teile der Gemeinden Appenweier, Renchen, Achern und Rheinau). Aus diesen Gründen finden sich vor- und frühgeschichtliche Siedlungsnachweise nur entlang des Rheines zwischen Kehl und Diersheim (Gemeinden Kehl, Rhein-  
au), in der Vorbergzone (Achern, Durbach, Lauf, Oberkirch, Renchen, Sasbach) sowie im Süden bei Appenweier und Willstätt.

### **Forschungsgeschichte**

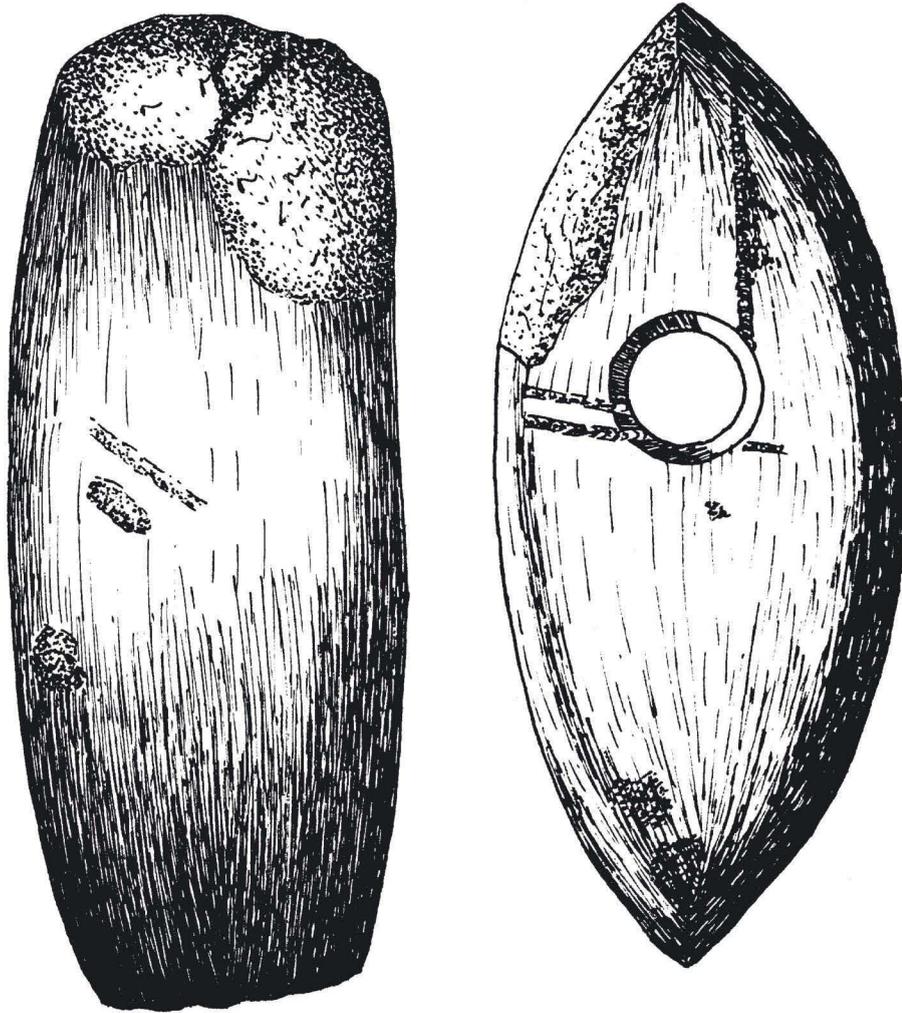
Innerhalb dieses Raumes kam es bislang leider nur sehr selten zu archäologischen Grabungen wie z. B. in Diersheim. Auch ist das Netz der ehrenamtlichen Mitarbeiter in diesem Raum recht dünn und auch die Anzahl der Fundmeldungen ist im Vergleich zu anderen Regionen eher mager. Aus diesem Grund ist unser Kenntnisstand unverhältnismäßig gering.

### **Chronologie**

Die ältesten Spuren menschlicher Anwesenheit in der Ortenau sind einzelne Abschläge und Werkzeuge, die in das Mesolithikum datiert werden (Achern-Wagshurst, Kehl-Kork, Kehl-Querbach). Sie belegen die Anwesenheit umherstreifender Jäger und Sammler. Aufgrund des geringen Fundmaterials kann über die Datierung nichts Genaues gesagt werden.

### **Neolithikum (5500–2200 v. Chr.)**

Ab etwa der Mitte des 6. Jahrtausends gibt es in Mitteleuropa Bauern. Sie roden den Wald und legen in den entstandenen Lichtungen im Wald auf den besten Böden Felder an. Hier bauen sie Getreide an und züchten Vieh. Wie der Verbreitungskarte der bislang bekannten Fundstellen dieser Kultur zu entnehmen ist, liegen für Mittelbaden jedoch noch keinerlei Fundstellen dieser Zeit vor. Dies kann – zumindest für den Bearbeitungsraum – auf einer Forschungslücke beruhen, denn die meisten Funde des „Neolithikums“ stammen von Paul Braun, der sie in den Jahren 1949 bis ca. 1960 aufgesammelt hat. Seit dieser Zeit wurden keine Funde mehr gemeldet. Aber auch in den nördlich anschließenden Kreisen sind Fundstellen des Neolithikums absolute Mangelware. Bei den erwähnten Funden handelt es sich überwiegend um Feuersteinabschläge und Geräte, die sich innerhalb des Neolithikums nicht genauer datieren lassen.



*Abb. 2: Appenweier, durchbohrtes Steinbeil.*

Ferner wurden etwa 10 Steinbeile gemeldet (Kehl, Kehl-Auenheim, Kehl-Kork, Appenweier, Rheinau-Linx).<sup>2</sup> Dabei handelt es sich um Formen, die typisch für das Jungneolithikum sind, d. h. für das Ende des Neolithikums (Abb. 2). Es sind Werkzeuge, die u. a. zum Fällen von Bäumen genutzt wurden.

Ganz besonders erwähnenswert ist daher ein Fund aus Kehl-Kork (Gewann „Neun Tauen“). Hier wurde 1938 ein 19 cm langer Dolch aus einem rotbraunen Feuerstein geborgen, der auch heute noch durch seine ausgewogene Form beeindruckt.<sup>3</sup> Es gibt in ganz Europa nur ein Vorkommen dieses Feuersteins und das ist Grand-Pressigny in Westfrankreich. Hier wurde in der Zeit von 2800 bis 2400 v. Chr. Feuerstein gewonnen und in ganz Mitteleuropa verhandelt. Die Farbe des Feuersteins entspricht der von Kupfer. Werkzeuge aus diesem Material stellen demnach Imitationen gleichzeitiger Kupfergeräte dar. Dies ist der einzige, genauer datierbare Fund der Jungsteinzeit aus der nördlichen Ortenau. Völlig unbekannt ist, in welchem Zusammenhang dieser Fund in den Boden kam. Es könnte sich sowohl um einen Siedlungsfund wie um einen Grabfund handeln, aber auch auch Verlustfund innerhalb einer Siedlung ist nicht auszuschließen.



*Abb. 3: „Kehl“, Bronzeschwert, das bei Kehl gefunden wurde. Es ist nicht sicher, ob es sich um ein Original oder um eine Fälschung handelt.*

### **Bronzezeit**

In der Bronzezeit nimmt die Gewinnung und Verarbeitung von Bronze große Bedeutung ein. Damit einher geht eine Ausweitung der Siedlungsfläche und eine stärkere Abholzung.

Belege für eine Besiedlung in der Bronzezeit liegen derzeit nur vereinzelt vor. Dies ist noch etwas objektiver als beim Neolithikum, da die mittlerweile grün verfärbten Bronzeobjekte gerne in Museen abgegeben wurden. Da dies nur sehr selten der Fall ist,

scheint dieser Raum tatsächlich auch in der Bronzezeit nur sehr dünn besiedelt gewesen zu sein.

Als Baggerfunde aus Kiesgruben kamen Beile in Kehl-Auenheim und Rheinau-Rheinbischofsheim zutage, ferner Schwerter in Rheinau-Freistett, Kehl und in der Nähe von Kehl.

Bei dem Beil von Rheinau-Rheinbischofsheim handelt es sich um ein sog. Absatzbeil, welches 1854 südöstlich des Ortes geborgen wurde.<sup>4</sup> Diese Werkzeugform kann in die Hügelgräberbronzezeit (Bz C/D) datiert werden und somit in die zweite Hälfte des 2. vorchristlichen Jahrtausends. Das 19 cm lange und somit recht schwere Beil aus Kehl-Auenheim wurde 1955 gefunden und ist im französischen Raum besonders häufig. Es kann ebenfalls in die Hügelgräberbronzezeit datiert werden (Bz C/D).<sup>5</sup> Das Schwert von Rheinau-Freistett ist ein sogenanntes Griffzungenschwert.<sup>6</sup> Es wurde 1958 im „Salmengrund“ ausgebagert. Es hat eine Länge von 67,4 cm und kann in die Bronzezeit C datiert werden. Es befindet sich jetzt im Heimatmuseum Kehl.<sup>7</sup>

Das einzigartige Schwert von Kehl ist ein sogenanntes Vollgriffschwert<sup>8</sup> (Abb. 3). Es war etwa 40 cm lang. Die Griffgestaltung ist für die Typologie besonders wichtig. Die besten Parallelen zu diesem Griff sind aus dem skandinavischen Raum bekannt, die Klinge jedoch ist typisch für süddeutsche Erzeugnisse. Herstellungstechnische Details zeigen, dass das Schwert aus Kehl nicht im Norden gefertigt wurde, sondern möglicherweise unter Verwendung einer von dort stammenden Vorlage (in Süddeutschland?) nachgeahmt wurde. Auch der mit 10% sehr hohe Zinkanteil ist für bronzezeitliche Erzeugnisse mehr als ungewöhnlich, zumal Zinn nahezu völlig fehlt. Es handelt sich somit um einen Messingguss. Da die Verwendung von Messing in der Vorgeschichte nicht bekannt ist, ist vermutet worden, dass dieses Schwert möglicherweise gar nicht antik sei, sondern erst im 19./frühen 20. Jh. unter Verwendung vorgeschichtlicher Objekte (für den Griff Mittelbronzezeit, für die Klinge Urnenfelderzeit) nachgeahmt wurde. Doch gibt es einige Argumente gegen diese Überlegung, wodurch eine endgültige Entscheidung derzeit nicht möglich ist.

Da Belege der frühen Phasen der Bronzezeit (Bronzezeit A und B) fehlen, scheint nach der Besiedlung im ausgehenden Neolithikum eine Besiedlung dieses Raumes erst wieder ab der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. stattgefunden zu haben.

### Urnenfelderzeit

Das Ende der Bronzezeit wird aufgrund markanter Bestattungssitten „Urnenfelderzeit“ genannt. Diese Zeit ist durch ein Bevölkerungswachstum und einer dadurch bedingten intensivierten Landwirtschaft und Ressourcennutzung gekennzeichnet. Viele

bislang nicht besiedelte Regionen werden nun besiedelt. Auch in der nördlichen Ortenau kennen wir nun Siedlungs-, Grab- und Einzelfunde.

Die Funde aus einer Siedlung von Achern-Gamshurst sind bislang nicht publiziert.<sup>9</sup> Nur als Lesefund wurde eine Vasenkopfnadel in Rheinau-Diersheim „Sternenmatt(-acker)“ geborgen.<sup>10</sup> Dieser Fund dürfte auf ein zerstörtes Grab hinweisen. Vasenkopfnadeln sind in Süddeutschland typisch für die Zeitstufe Hallstatt B3 (880–740 v. Chr.).<sup>11</sup> Aus der gleichen Gemarkung, Gewann „Niederau-Gaß“, stammen Gefäßscherben, die jedoch in die ältere Urnenfelderzeit (Ha A) datiert werden können.<sup>12</sup> Hiermit zeichnet sich zumindest für diese Gemarkung eine Besiedlung in der Urnenfelderzeit ab. Für einen Zeitraum von etwa 1200 bis 750 v. Chr. ist das recht wenig. Da sich die Funde auf den Norden konzentrieren, könnte der Rest des Gebietes zu dieser Zeit immer noch nicht besiedelt gewesen sein.

### **Hallstattzeit**

Aus der darauffolgenden Hallstattzeit gibt es schon deutlich mehr Fundstellen. Sie belegen eine nun ununterbrochene Besiedlung der nördlichen Ortenau. Ein wichtiger Unterschied zur vorhergehenden Phase besteht in der nun immer stärker werdenden Produktion und Verarbeitung von Eisen. Da Eisen wesentlich häufiger vorkommt als Kupfer, konnte man auch einfacher darauf zugreifen. Bislang ist eine Siedlung (Renchen „Peters Garten“) nachgewiesen, wobei nicht ganz sicher ist, ob es sich nicht um frühmittelalterliche Keramik handelt.<sup>13</sup> Wie schon in der Bronzezeit häufig, wurden die Menschen in Grabhügeln bestattet. Sicher aus dieser Zeit ist der Grabhügel aus Appenweier, in dem 1864 beim Umbau des Bahnhofes sechs Ringe aus Bronze gefunden wurden.<sup>14</sup> Ob in seiner Umgebung noch weitere Grabhügel liegen, oder ob es sich um einen einzelnen Hügel handelt, ist unklar. In Lautenbach sowie in Ottenhöfen sollen sich größere Grabhügelfelder befinden. Da jedoch keine Funde vorliegen, können sie derzeit nicht genauer datiert werden. Über die Luftbildarchäologie konnten in Rheinau-Rheinbischofsheim einige Strukturen dokumentiert werden, bei denen es sich um ehemalige Grabhügel handeln könnte.<sup>15</sup> Hinweise auf die Gewinnung und Verhüttung von Eisen aus dieser Zeit liegen aus der nördlichen Ortenau derzeit nicht vor.

### **Latènezeit**

In der Latènezeit gibt es keine Höhensiedlungen mehr, dagegen offene, weilerartige Siedlungen und zum Ende des Zeitabschnittes

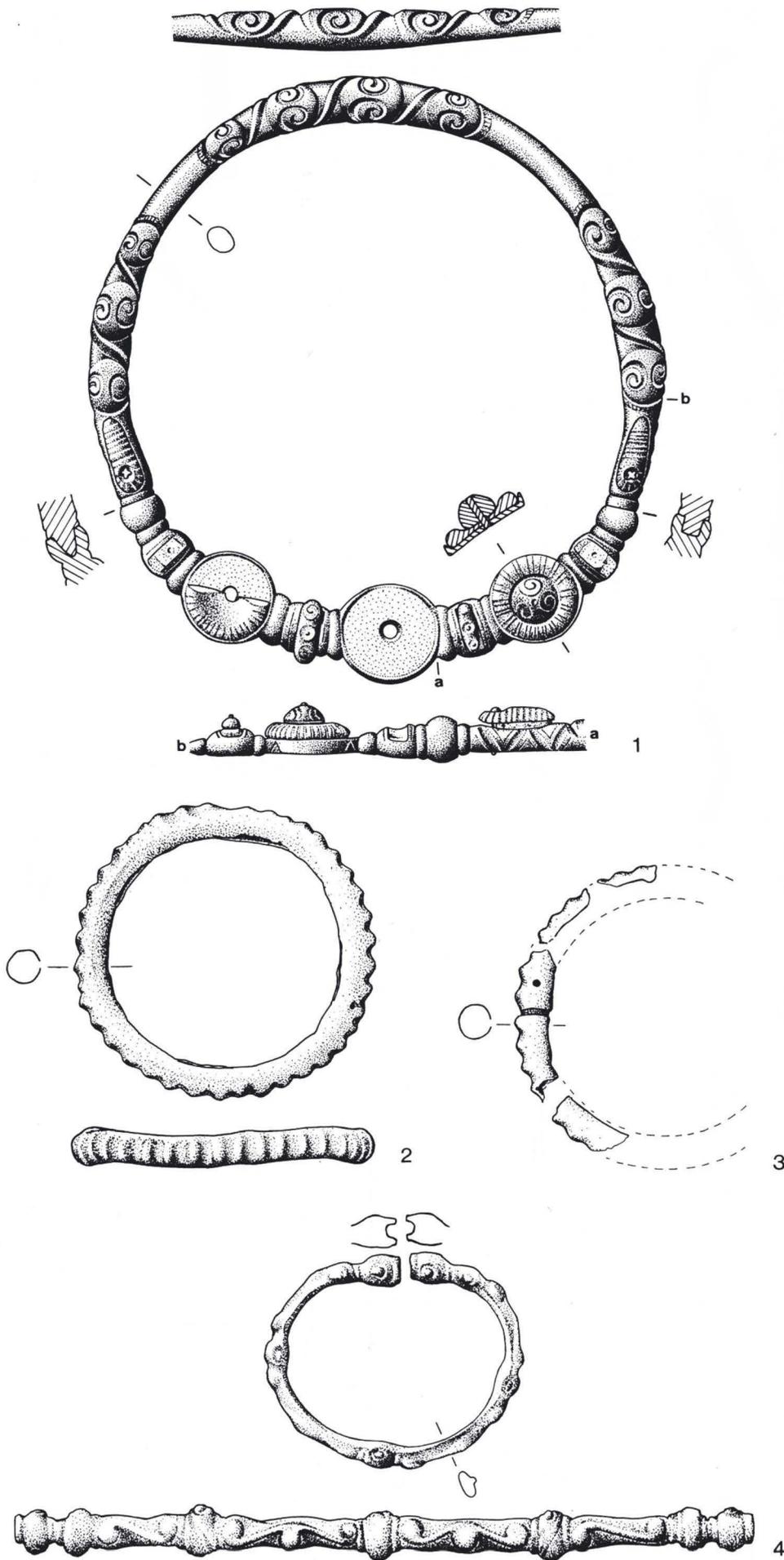


Abb. 4: Kehl-Bodersweier. Schmuckstücke aus Bronze. Der große Scheibenhalsring war mit Korallen verziert. Die Funde stammen aus einem latènezeitlichen Frauengrab.

stadtähnliche Siedlungen (Oppida). Doch von all diesen Befunden kennen wir aus der nördlichen Ortenau keinen Beleg.

Erstaunlich ist der Befund, dass die latènezeitlichen Fundorte sich überwiegend im Raum um Kehl konzentrieren. Es handelt sich um die Gräber von Kehl-Bodersweier „Rain“ bzw. Kehl-Odelshofen „Weckerlehr“ und die Goldmünzen von Kehl-Gamshurst. Etwas fraglich ist die Datierung der Viereckschanze von Kehl-Neumühl. Sie kann latènezeitlich sein, könnte aber auch erst während des Barock entstanden sein. Hierüber ist eine Entscheidung erst über Grabungen möglich.

Das Grab aus Kehl-Bodersweier ist ein NW-SO orientiertes Körpergrab einer Frau.<sup>16</sup> In ihm wurde ein Scheibenhalsring mit Kalk- oder Korallenauflage, ein massiver Bronzearmring und Fragmente von zwei Fußringen geborgen (Abb. 4). Derartige Funde können in das 4. Jh. v. Chr. datiert werden. Hierbei handelt es sich um den ersten vollständigen uns bekannten Grabfund in der nördlichen Ortenau. Der Fund von Kehl-Odelshofen ist ein vollständig zusammengesetztes Keramikgefäß, das bereits vor dem Krieg gefunden und zusammengesetzt wurde.<sup>17</sup> In einer Kiesgrube bei Kehl wurde ein eisernes Schwert entdeckt,<sup>18</sup> nur wenige Kilometer nördlich davon, in Kehl-Auenheim, fand man die eindrucksvolle eiserne Lanzenspitze, die ebenfalls in das 2. Jh. v. Chr. datiert wird<sup>19</sup> (Abb. 5).

Ab dem frühen 19. Jahrhundert wurden bei Achern-Gamshurst insgesamt fünf Goldmünzen geborgen, die aus demselben Schatzfund stammen. Sie waren für diesen bestimmten Münztyp namensgebend. Es handelt sich u. a. um die einzige in Deutschland bekannte Imitation eines Philipp-Staters, der demnach in die Zeit um 300 datiert werden kann.<sup>20</sup>

Um 100 v. Chr. gelangten die zwei stark silberhaltigen Goldmünzen („Regenbogenschüssel“) in den Boden, welche bei Kehl-Querbach gefunden wurden.<sup>21</sup> Eine Münze ist ein „Schweizer Viertelstater“, welcher in der Zeit zwischen 180 und 150 v. Chr. geprägt wurde,<sup>22</sup> die andere ist ein „ostgallischer Radstater nach Philipper-Vorbild“.<sup>23</sup> Diese wurden in dem letzten Drittel des 2. Jhs. sowie im ersten Drittel des 1. Jhs. v. Chr. geprägt. Die beiden Münzen – sicherlich ein kleiner Schatzfund – dürften demnach in der Zeit um 100 v. Chr. niedergelegt worden sein.

Schwer datierbar sind die doppelpyramidenförmigen Eisenbarren, wie sie 1877 in Renchen gefunden wurden.<sup>24</sup> Die ältesten Vertreter kennen wir aus der späten Hallstattzeit (HaD, Heuneburg), die jüngsten aus der Römerzeit. Da sie eigentlich nie mit datierenden Funden geborgen werden, sondern immer nur als Depot, kann eine zuverlässige Datierung derzeit nicht erfolgen. Es ist schwer abzuschätzen, ob die Konzentration latènezeitlicher Fundstellen im Raum Kehl die ehemalige Realität widerspiegelt,

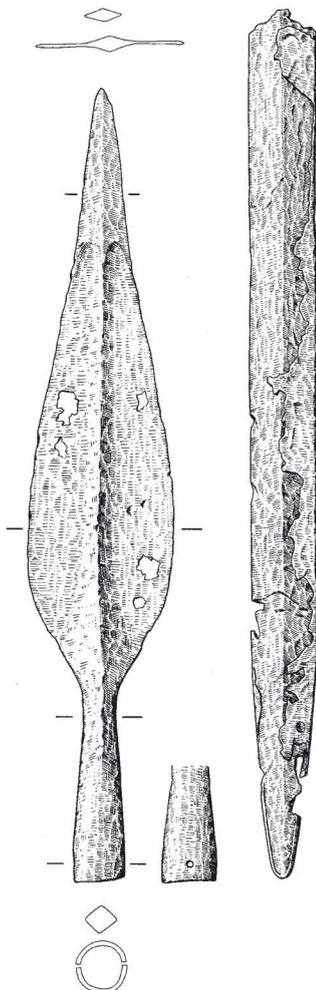


Abb. 5: Kehl. Fragmente eines latènezeitlichen Eisenschwertes. Kehl-Auenheim. Lanzenspitze aus Eisen. Beide Funde stammen aus Kiesgruben.

oder ob es sich um ein forschungsgeschichtlich verzerrtes Bild handelt. Eine Entscheidung hierüber kann wohl erst zu einem späteren Zeitpunkt gefällt werden.

## Römerzeit

Aus der Römerzeit kennen wir eine Vielzahl von Siedlungen und einige Gräber. Sie belegen die sehr intensive Besiedlung der nördlichen Ortenau, die sich jedoch weitgehend auf das unmittelbare Vorfeld von Straßburg konzentriert. Inwieweit dieser Befund stimmt, oder ob es sich derzeit nur um einen Forschungsstand handelt, ist nicht zu klären.

Ganz wichtig ist in diesem Zusammenhang Straßburg. Dieser Ort war in römischer Zeit der wichtigste Zentralort des Elsass. Seit dem zweiten Jahrzehnt vor Christi befand sich hier ein Kastell. Die Administration und das wirtschaftliche Leben befand sich hier. Von ihm aus gab es sicherlich ständige Begehungen des rechtsrheinischen Vorlandes, auch wenn derzeit entsprechende Hinweise (Marschlager, Kleinfunde) noch fehlen.

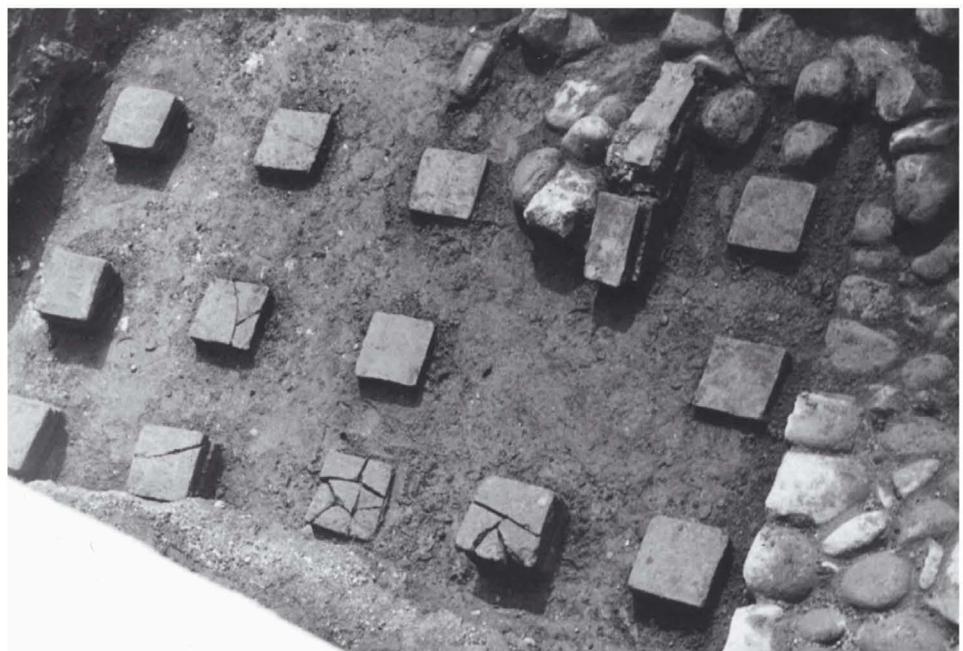
Hier stand auch die Brücke über den Rhein, über die der Zugang zum Kinzigtal und zu den Gebieten östlich des Schwarzwaldes erfolgte. Am Beginn des römischen Einflusses stehen jedoch die Germanen. Denn bevor die Römer selbst rechts des Rheines gesiedelt haben, haben sich elbgermanische Stämme angesiedelt. Zwei Gräberfelder sind aus Rheinau-Diersheim bekannt.<sup>25</sup> Eines davon („Oberfeld“) ist nahezu vollständig ausgegraben worden (90 Gräber). Dabei handelt es sich um Brandbestattungen. Der Leichnam wurde zusammen mit Beigaben verbrannt und die Asche in einem Tongefäß beigesetzt. Aus diesem Grund sind die Funde häufig in einem sehr schlechten Zustand.

Diese Personen hatten den Auftrag, in der Zeit ab ca. 50 n. Chr. die Rheingrenze, hier besonders den Rheinübergang, zu überwachen und zu schützen. Auch nach der Einbeziehung des rechtsrheinischen Raumes in das römische Reich ab dem Ende des 1. Jhs. blieb die Siedlung in Diersheim bestehen, auch wenn die Siedler sicherlich keine militärischen Aufgaben mehr hatten. Anhand der Grabinventare lässt sich ihre immer stärkere Durchdringung mit römischem Kulturgut erkennen. Das Gräberfeld besteht bis in die zweite Hälfte des 3. Jhs. n. Chr.<sup>26</sup> Möglicherweise ist auch die Siedlung von Kehl-Auenheim in einem derartigen Zusammenhang zu sehen.

Im ersten Jahrhundert nach Christi beginnt die zunächst zögernde, ab 80 n. Chr. deutlich zunehmende Besiedlung der rechtsrheinischen Gebiete. Im Norden des untersuchten Raumes ist insbesondere Baden-Baden zu nennen, der bekannte Badeort.

Die Fundstellen der Römerzeit sind zahlenmäßig deutlich in der Überzahl. Aber auch hier macht sich eine Konzentration auf die Region um Kehl und in der Gemeinde Rheinau bemerkbar. Weiter vom Rhein entfernt gibt es nur noch sehr wenige Fundorte. Hierzu ist jedoch zu bemerken, dass die Kenntnis dieser Fundorte überwiegend der ehrenamtlichen Tätigkeit von Herrn Fuchs verdankt wird und das derzeitige Kartenbild eher den Aktionsradius von Herrn Fuchs widerspiegelt denn eine zuverlässige Forschungslage. Bei den meisten Fundorten handelt es sich um Lesefunde. Grabungen haben nur an wenigen Orten stattgefunden (Auenheim „Pfarrmatte“).

### Achern „Großer Lindenbrunnen“



*Abb. 6a, 6b: Achern „Großer Lindenbrunnen“. Diese ausge dehnte Villenanlage ist eine der wenigen römischen Siedlung am Schwarzwaldrand der nördlichen Ortenau. Leider wurde die Anlage ohne Begleitung durch die Denkmalpflege vollständig überbaut.*

Auf einem Hügel gelegen, hatte der Besitzer dieser Villa sicherlich eine fantastische Aussicht. Bei Baumaßnahmen seit den 1930er Jahren wurden immer wieder Baureste dokumentiert oder gemeldet, zu einer großflächigen Ausgrabung kam es leider nicht. Heute ist das Gelände nahezu vollständig überbaut. Die freigelegten Hypokaustanlage belegt die Existenz einer Fußbodenheizung, sicherlich in einem Bad (Abb. 5a, b).

### Kehl-Auenheim „Pfarrmatte“

Hier fand eine der wenigen jüngeren Grabungen statt, die jedoch auch schon wieder fast 30 Jahre zurückliegt.<sup>27</sup> Dabei wurde aber auch nur ein kleiner Ausschnitt eines ländlichen Gehöftes freige-

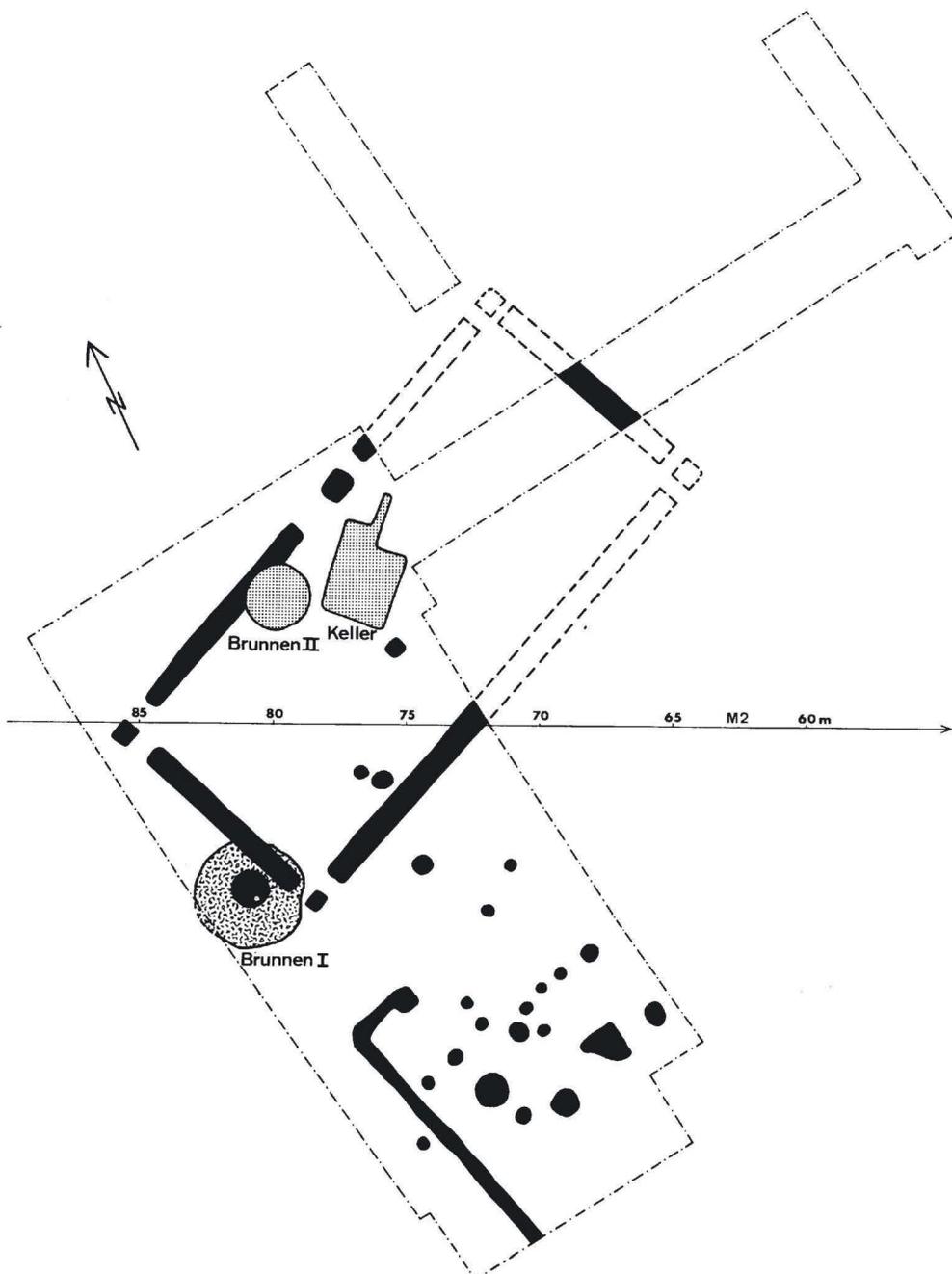


Abb. 7: Kehl-Auenheim. Römische Siedlung im Gewann „Pfarrmatte“. Bei der kleinräumigen Untersuchung wurden die Grundrisse von zwei hölzernen Gebäude dokumentiert.

legt (Abb. 6). Das älteste Gebäude war ein Schwellbalkenbau mit 22 m Länge und 10 m Breite. Daneben befand sich ein weiteres Gebäude mit Schwellbalken und Pfosten, dessen Grundriss jedoch nicht zu rekonstruieren ist. Gleichzeitig hat der Brunnen I bestanden, dessen Baugrube zwar von dem Schwellbalkengebäude überdeckt wird, was aber nicht gegen eine gleichzeitige Benutzung spricht. Zu dieser Phase gehören Keramikfunde, die ihre besten Entsprechungen in dem germanischen Gräberfeld von Diersheim haben. Dies dürfte bedeuten, dass die Siedlung im 1. Jahrhundert n. Chr. von germanischen Siedlern gegründet wurde. Brunnen und Hauptgebäude wurden ausweislich der Keramik in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. aufgegeben. Anschließend wurde ein Gebäude errichtet, das möglicherweise ein flaches Steinfundament besaß, von dem jedoch kein Hinweis mehr angetroffen wurde. Einziger Hinweis auf dieses Gebäude ist ein steinerner Keller, der eine etwas andere Ausrichtung wie das Holzgebäude aufweist. Hierzu gehört auch ein zweiter Brunnen. Die jüngsten Funde aus dem Keller können in die Mitte des 3. Jhs. datiert werden. Bemerkenswert ist der Fund eines Schmelztiegels, der auf eine vor Ort erfolgte Bronzeverarbeitung hinweist.

### **Appenweier**

Bei Renovierungsarbeiten in der Kirche von Appenweier wurde 1978 in der Außenwand ein Steinrelief mit der Darstellung von Fortuna und Herkules geborgen.<sup>28</sup> Dieser Fund wirft ein Schlaglicht auf den Bereich der Religion, zu dem in diesem Raum trotz zahlreicher römischer Fundstellen fast keine weiterführenden Informationen zur Verfügung stehen.

### **Kehl-Neumühl**

Wiederum den unermüdlichen Begehungen von W. Fuchs verdanken wir einige bemerkenswerte Fundstücke von einer schon seit 1953 bekannten römischen Siedlung bei Kehl-Neumühl.<sup>29</sup> Es handelt sich zum einen um den Kopf einer Figur aus Sandstein. Sie stellt sicherlich eine Gottheit dar. Ein weiterer Fund ist eine kleine Gemme mit der Darstellung der Siegesgöttin Victoria. Das umfangreiche Keramikinventar ist bislang noch nicht publiziert.<sup>30</sup>

### **Sasbach**

In der Mauer eines Hauses von Sasbach, unmittelbar nördlich der Kirche, war ein Stein eingemauert, der sich bei genauer Begutachtung als Teil einer Jupitergigantensäule zu erkennen gab.<sup>31</sup> Darge-

stellt sind die Wochengötter. In der Zwischenzeit sind weitere Stücke aufgetaucht, die zu dieser Säule gehören dürften. Ein guter Vergleich ist die Säule von Walheim (Folie). Die Sasbacher Säule dürfte in einer nahe liegenden römischen Siedlung aufgestellt gewesen sein. Die Verbreitung der Jupitersäulen und Jupitergigantensäulen konzentriert sich in auffallender Weise im Raum zwischen Limes im Osten und der Mosel im Westen.<sup>32</sup> Der Beleg von Sasbach ist zusammen mit dem von Gengenbach einer der südlichsten Vertreter. Welche Gründe hinter der Konzentration auf diesen Raum sowie das vollständige Fehlen im Breisgau, im südlichen Elsass und in der Schweiz stecken, ist derzeit nicht bekannt. Eine Datierung des Stückes aus sich heraus ist nicht möglich. Jupitersäulen sind in dem Jahrhundert zwischen 50 und 250 n. Chr. aufgestellt worden. Säulen mit vergleichbarem Bildprogramm (Darstellung der sieben Wochengötter auf achteckigem Zwischensockel) sind jedoch erst ab etwa 200 n. Chr. belegt, was einen ersten Hinweis auf die Datierung des Sasbacher Stückes geben kann.

### Rheinau-Helmlingen

Eine wichtige Ausnahme ist Rheinau-Helmlingen. Hier bestand vermutlich eine dorfartige Siedlung, ein sog. vicus und sicherlich auch ein Rheinübergang.<sup>33</sup> Auf einer Fläche von mindestens 250 mal 100m erstreckte sich eine Siedlung. Die Gebäude bestanden aus Holz, Hinweise auf steinerne Bauten kennen wir jedoch in Form von Mörtelspuren und ausgebrochenen Fundamenten. Bemerkenswert ist suebische Keramik, die eine Besiedlung durch germanische Siedler im 1. Jh. andeuten. Das Ende der Siedlung fällt anhand der Keramik in das 3. Jh. n. Chr. Eine angemessene Publikation der Fundstelle steht bislang noch aus.<sup>34</sup>

Ganz in der Nähe, aber schon auf französischem Gebiet, wurden bei Baggararbeiten im Rhein Fundamente freigelegt, die ganz den Eindruck von römischem Mauerwerk machen.<sup>35</sup> Es dürfte sich dabei um Fundamente einer römischen Brücke handeln, deren Existenz der Vicus von Helmlingen seine Grundlage verdankt. Die Besiedlung geht um 200 deutlich zurück, das Ende der römischen Besiedlung ist in der ersten Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. zu sehen. Somit war das Gebiet maximal 150 Jahre intensiv besiedelt worden.

### Spätantike/Völkerwanderungszeit

Nach dem Ende des direkten römischen Einflusses werden wieder Germanen angesiedelt. Wichtigster Fundort für diese Zeit in der nördlichen Ortenau ist derzeit Kehl-Auenheim „Schuttereger“.

Hier wurden 35 Münzen der Zeit 330–355 n. Chr. gefunden. Im 4. Jahrhundert sind immer wieder Auseinandersetzungen zwischen dem Römischen Reich und Germanen erwähnt, die auch das Elsass und den rechtsrheinischen Raum betreffen, z. B. die Schlacht bei Straßburg 357. Hinweis auf eine Beziehung der rechtsrheinisch lebenden Germanen und dem Römischen Reich sind auch die zahlreichen Münzen in der Ortenau, die jedoch ab etwa 400 n. Chr. in der Ortenau nicht mehr vertreten sind. Danach bis in das 6./7. Jh. kennen wir wiederum keine Funde. Das heißt, für 200 bis 300 Jahre scheint die nördliche Ortenau siedlungsleer. Auch in der südlichen Ortenau sind mit dem Gräberfeld von Ichenheim und einem Einzelfund (Grab?) aus Lahr schon alle Funde des 5. Jhs. aufgezählt, hinzu kommt ein Grab der Zeit um 500 aus Mahlberg.<sup>36</sup>

### Frühmittelalter

Um 500 wird Südwestdeutschland dem Reich der Merowinger angegliedert. Doch haben sich diese politischen Vorgänge nicht in archäologischen Befunden niedergeschlagen. Dagegen kennen wir aus dieser Zeit in weiten Teilen Süd- und Westdeutschlands, der Schweiz und Frankreichs zahlreiche, zum Teil sehr große Reihengräberfriedhöfe. Ihnen verdanken wir einen großen Teil der Kenntnis der materiellen Kultur und der daraus ablesbaren kulturellen Beziehungen des 6. bis frühen 8. Jhs. In Baden-Württemberg gibt es so gut wie keinen Ort im Altsiedelland, der nicht über mindestens ein Gräberfeld dieser Zeit verfügt. Vor diesem Hintergrund ist es umso erstaunlicher, dass wir in der nördlichen Ortenau bislang nur ein derartiges Gräberfeld kennen (Appenweiler-Urloffen, evtl. Willstätt-Hesselhurst?) Sie konzentrieren sich zudem im Vorfeld von Straßburg, dem seit dem 6. Jh. belegten Bischofssitz. In Kehl-Auenheim wurde ein Grab des 7. Jhs. innerhalb einer Kirche dokumentiert. Die geringe Anzahl der Gräberfelder könnte bedeuten, dass die Besiedlung in diesem Jahrhundert ebenfalls sehr gering war. Diese Beobachtung wird durch den Nachweis einer Siedlung dieser Zeit in Kehl-Goldscheuer geradezu bestätigt.

Trotz der größeren Entfernung zu Freiburg und dem dadurch zuweilen geringeren Informationsfluss zwischen Findern und Denkmalpflege kann es sich nicht um eine Forschungslücke handeln, da es im nördlich angrenzenden Kreis Rastatt vergleichbar wenige Befunde der Merowingerzeit gibt.

Ein großes Gräberfeld ist aus Appenweiler-Urloffen bekannt. Das Areal des Gräberfeldes ist leider zum größten Teil überbaut worden, wodurch ein großer Teil der Bestattungen unerkannt zer-

stört worden sind. Schon in den 1930er und 1950er Jahren konnte der Inhalt einiger Gräber geborgen werden. 1934 war es das Grab eines Mannes, in dem ein Sax und eine Gürtelgarnitur enthalten waren. 1956 war es wiederum das Grab eines Mannes, in dem ein stempelverziertes Keramikgefäß, eine Spatha, ein Schild sowie ein Ango enthalten waren.<sup>37</sup> Es lohnt sich, ein wenig auf den Ango einzugehen. Diese sehr typische und spezielle Waffe ist besonders im Rheinland verbreitet und hier ist ein deutlicher Schwerpunkt zwischen Neckar und Mainmündung festzustellen. Östlich des Rheins ist sie verhältnismäßig selten. Im Breisgau kommt sie nur noch in Mengen (Grab 23) und in Herten vor. Die Waffe gilt als eine typisch „fränkische“ Waffe und soll einen direkten Bezug von Franken auf die Alamannen belegen. Die allermeisten Gräber mit Angonen sind sehr reich ausgestattet. Sie kommen ab dem späten 5. Jahrhundert bis ins frühe 7. Jahrhundert vor.<sup>38</sup> Aufgrund der Form des Schildbuckels und des Keramikgefäßes ist der Ango von Urloffen in die Zeit um 600 zu datieren.<sup>39</sup> Somit ist dieses Grab das derzeit älteste merowingerzeitliche Grab in der nördlichen Ortenau. Möglicherweise deutet sich hier an, dass die Ortenau ab etwa 600 verstärkt besiedelt wurde und die Träger dieser Erschließung im fränkischen Raum zu suchen sind. Eine Entscheidung in dieser Frage kann zum jetzigen Zeitpunkt jedoch noch nicht getroffen werden. Nur auf einem Grundstück gelang es 1980, 30 Gräber zu dokumentieren. Die dichte Belegung und ältere Hinweise lassen ein großes Gräberfeld mit ca. 500 Bestattungen erkennen.<sup>40</sup> Trotz des kleinen Ausschnittes sei auf zwei Besonderheiten hingewiesen. Zum einen auf Grab 17, das mit einem Kreisgraben umgeben war und somit einen Hinweis auf eine ehemalige Überhügelung zeigt. Das Grab war zwar ausgeraubt, doch wissen wir aus anderen Gräberfeldern, dass sich hier häufig die reichsten Bestattungen befanden. Ein anderes Grab – Grab 4 – war ein aufwendiger Grabbau (Holzkammer 2,6 mal 1,8m) und enthielt die komplette Waffenausstattung mit Lanze, Schild, Spatha, Sax und Leibgurt sowie eine Röhrenausgusskanne. Die Funde erlauben eine Datierung in die Mitte des 7. Jhs. Grab 3 – ebenfalls ein Kammergrab – war das Grab einer Frau. Sie war im Gegensatz zu der üblichen gestreckten Rückenlage als sogenannte Hockerbestattung beigesetzt und lag auf der linken Seite. Die extreme Lage lässt auf eine Fesselung schließen, was sich auf Angst auf Widergängertum interpretieren lässt.<sup>41</sup> An Beigaben hatte sie einen Kamm und eine Röhrenausgusskanne bei sich. Das Messer steckte zwischen ihren Füßen. Die Röhrenausgusskanne entspricht in ihrer Form der von Grab 4, zudem sind beide mit demselben Stempel verziert. Aus diesem Grund dürften beide Gefäße etwa zeitgleich hergestellt worden sein.

Die Lage des Gräberfeldes am Südrand des Hochwassergebietes, an einer Stelle, wo wahrscheinlich eine Römerstraße verlief, lässt die Wahl dieses Ortes unter einem anderen Licht erscheinen. Denn von Straßburg aus gesehen trifft man hier auf die rechtsrheinische Nord-Süd-Verbindung. Jeder, der seinen Einfluss in der Ortenau geltend machen wollte, musste diesen Punkt besetzen. So überrascht es nicht, wenn die benachbarten Ortsnamen auf -hofen enden (Zusenhofen, Stadelhofen) und sich als Siedlungen des Frühmittelalters zu erkennen geben. Und mit dem unweit von Zusenhofen gelegenen Königshof Nussbach greift man einen weiteren frühen Ort.

Der Befund in Auenheim (888 erstmals erwähnt) verweist auf eine Entwicklung, die uns bis heute prägt. Das Grab wurde nicht – wie üblich – auf einem Reihengräberfeld gefunden, sondern innerhalb einer Kirche. Die Kirche war 6,5 m lang sowie 5,2 m breit und würde uns heute eher wie eine Kapelle erscheinen. Das Grab bestand nach den spärlichen Beobachtungen aus Ziegelplatten. Als einzige Beigaben fand sich noch die Bronzeschnalle des (Waffen-)Gürtels. Anhand dieser Schnalle kann das Grab in die zweite Hälfte des 7. Jhs. datiert werden<sup>42</sup>. Auch wenn der stratigrafische Befund zwischen Kirche und Grab nicht vollständig geklärt ist, deutet sich doch eine Gleichzeitigkeit an. Dies bedeutet, dass der in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. hier bestattete Mann christlichen Glaubens war. Da sich der Bischofssitz Straßburg nur wenige Kilometer entfernt befindet, kann man von einer Christianisierung der Bevölkerung spätestens ab 600 ausgehen.

Ein wichtiger Hinweis auf die Frühzeit heutiger Orte sind ihre Namen. Orte, die auf -ingen, -heim enden, sind im Frühmittelalter gegründet worden. Untersuchen wir die Ortsnamen der nördlichen Ortenau unter diesem Gesichtspunkt, fällt die geringe Anzahl dieser frühen Ortsnamen auf (Orte auf -ingen gibt es nur ein Mal (Helmlingen), Orte auf -heim nur selten (z. B. Diersheim, Auenheim, Leutesheim). Auf der Grundlage der Erstnennung der Orte im Raum um Kehl (Kork 778, Jerigheim mit Kirche 805, Bodersweier 884, Auenheim mit Kirche 888,) und entlang des Rheines (Kloster Honau 723, Freistett 828) ist zu konstatieren, dass hier die Besiedlung sicherlich schon im 7./8. Jh. einsetzt. In etwa zeitgleich ist die Besiedlung der Randgebiete der feuchten Niederung zu erkennen (Gräberfeld Urloffen, Appenweier 884). Hier dürfte der Bezug zur Straße ausschlaggebend gewesen sein.

### **Karolingerzeit**

In Auenheim wurden bei Baggerarbeiten auch interessante Funde aus der Karolingerzeit, das ist die Zeit von ca. 750–900 n. Chr.,

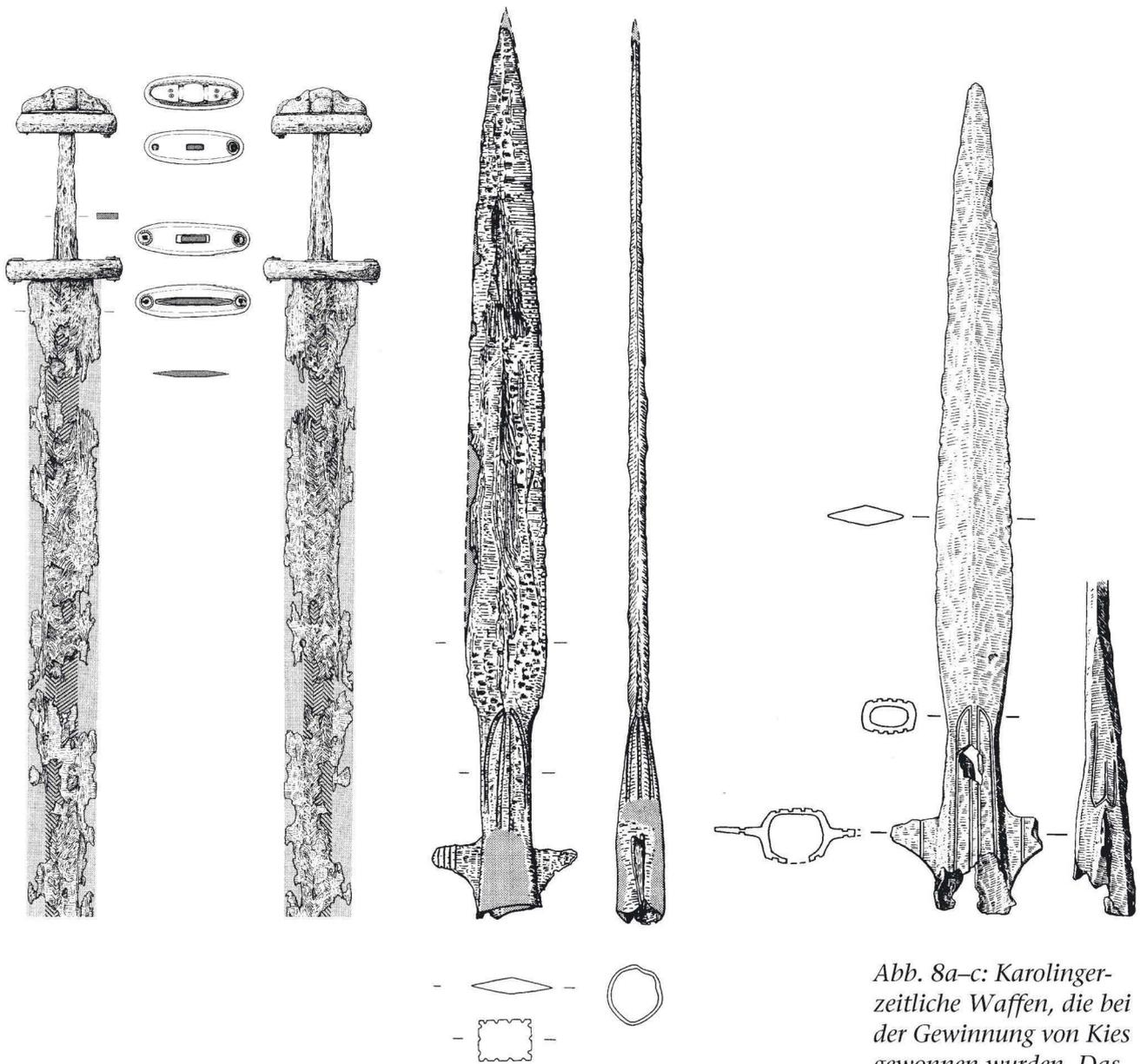


Abb. 8a-c: Karolingerzeitliche Waffen, die bei der Gewinnung von Kies gewonnen wurden. Das Schwert wurde in Kehl-Auenheim gefunden, die Lanzen spitzen in Rheinau-Helmlingen und in Kehl-Auenheim.

geborgen. Es handelt sich zum einen um ein prächtiges, aufwendig damasziertes Schwert (Abb. 8a) sowie um eine sogenannte Flügellanzenspitze (Abb. 8b).<sup>43</sup> Eine vergleichbare Flügellanzenspitze kennen wir auch (ebenfalls in einer Kiesgrube geborgen) aus Rheinau-Helmlingen (Abb. 8c).<sup>44</sup> Siedlungsspuren in Form von Keramik kennen wir jetzt auch von verschiedenen Fundorten wie Rheinau-Linx oder Kehl-Kork und Kehl-Auenheim. Zu Ausgrabungen im Bereich dieser Siedlungen ist es bislang noch nicht gekommen. Die jetzt einsetzenden Schriftquellen belegen die Existenz zahlreicher Dörfer, deren Namen sich

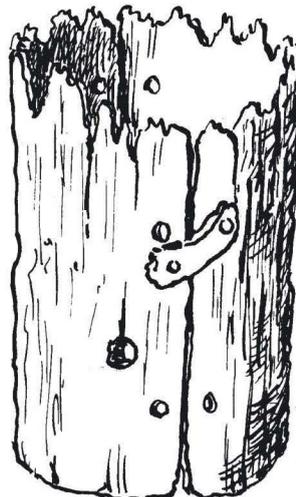


Abb. 9: Kehl-Odelshofen. Beim Bau eines Bunkers im Jahre 1940 wurde ein Baumstammbrunnen entdeckt und dokumentiert. Er kennzeichnet die Lage einer frühmittelalterlichen Siedlung.

bis heute erhalten haben. Eines dieser heute verschwundenen Dörfer oder Gehöfte konnte 1940 beim Bau des Westwalles lokalisiert werden. Bei Kehl-Odelshofen wurde am Ostrand des Ortes ein Baumstammbrunnen ausgegraben und dokumentiert, der aufgrund seiner Machart in das Mittelalter datiert werden kann (Abb. 9).

### Hochmittelalter

Ab etwa 1000 n. Chr. beginnt in ganz Europa – bedingt durch eine Zeit der Klimagunst und des Bevölkerungswachstums – eine Phase der intensiven Binnenkolonisation. Dies bedeutet, dass die in der Nähe der Siedlungen gelegenen, bislang gemiedenen Wälder und die ungünstigeren Gebiete gerodet, bewirtschaftet und besiedelt werden. Gleichzeitig erfolgt auch die Besiedlung des Schwarzwaldes. Die Besiedlung der einigermaßen siedlungsgünstigen Vorbergzone in der nördlichen Ortenau ist frühestens im 10. Jh. erfolgt. Hierfür spricht die Nennung des Königshofes Nussbach (heute Gemeinde Oberkirch). Auf jeden Fall befindet sich in Nussbach die Urfparrei für das gesamte Renchtal, was nochmals das höhere Alter dieser Siedlung unterstreicht. Dieser Hof (mit dem wahrscheinlich dazugehörigen Renchtal) wird 994 von König Otto III. dem Kloster St. Margarethen in Waldkirch/Elztal geschenkt. Dieser Hof war dem König ebenfalls durch das Erbe des alemannischen Herzogs Burkhard I. zugefallen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch dieser Besitz, wie anderer Besitz im Breisgau, von Burkhard I. aus Königsbesitz entfremdet wurde.

Möglicherweise gehört dieser Hof zu der ursprünglichen Ausstattung des um 918 gegründeten Klosters St. Margarethen und ist dann schon in das frühe 10. Jh. zu datieren. Da Nussbach die Urfparrei des Renchtales darstellt und somit die älteste Kirche in diesem Raum war, dürfte es sich bei dem Königshof um einen sehr alten, möglicherweise sogar schon in karolingischer Zeit angelegten Hof gehandelt haben. Wie weit die Besiedlung im 10. Jahrhundert in das Renchtal schon vorgedrungen war, ist nicht bekannt. Aus diesem Grund ist auch nur schwer abzuschätzen, wie bedeutend diese Schenkung war. Und da dieser Hof in Nussbach schon 1007 durch eine Schenkung Heinrichs II. an sein neu gegründetes Kloster Bamberg kam, hat es den Eindruck, als ob die Schenkung des Hofes an Waldkirch nie umgesetzt wurde. In der Schenkungsurkunde von 1007 wird auch die Kirche in Nussbach erwähnt. Oberkirch tritt in den Schriftquellen im 11. Jahrhundert auf, Ulm im Jahre 1070.

Die Besiedlung des Achertales scheint sogar erst im späten 11. Jh. begonnen worden zu sein. So wird Sasbach um 1077 erstmals erwähnt, Achern um 1095 und das Achertal selbst um 1100 als

Besitz der Grafen von Staufenberg. Ab dem späten 11. Jahrhundert werden hier an der Vorbergzone auch Burgen errichtet (Schauenburg, Ullenburg). Es erstaunt vor dem Hintergrund des oben Skizzierten nicht, dass die frühen Burgen am Rand der umrissenen Siedlungskammer zwischen Urloffen, Renchen und Nussbach liegen. Bei Durbach befindet sich die Burg der Grafen von Staufenberg.

Die Aufsiedlung der großen Niederungsgebiete in der nördlichen Ortenau scheint nach Aussage der Schriftquellen (Erstnennung der Orte) und dem derzeitigen Stand der archäologischen Forschung sogar erst ab etwa 1100 erfolgt zu sein. Die eingangs skizzierte Siedlungs-Ungunst aufgrund von ausgedehnten Hochwassern im zentralen Bereich der nördlichen Ortenau scheint jetzt kein Hindernis mehr dargestellt zu haben. Welche Faktoren im Einzelnen eine Rolle gespielt haben mögen, kann hier nicht weiterverfolgt werden. Denkbar sind Faktoren wie weniger Niederschlag, die für das Hochmittelalter postuliert werden. Aber auch anthropogene Faktoren, wie Eingriffe in das Gewässernetz sind denkbar. Die Gründung von Klöstern – wie die des Klosters Allerheiligen bei Oppenau-Lierbach in den 1190ern – erfolgt recht spät.

In die Zeit um 1300 – und damit im Vergleich zu anderen Gebieten sehr spät – fällt schließlich die Gründung der Städte. Willstätt wird 1262 als wohlbefestigter Ort erwähnt, hatte aber zwischen Straßburg und Offenburg keine Chance, sich zu einer vollgültigen Stadt zu entwickeln. Oberkirch wird 1303 als (befestigte?) Marktstadt genannt und erhält 1326 das Offenburger Stadtrecht. Renchen wird als befestigte Siedlung (*oppidum*) 1313 erwähnt, erhält im Mittelalter aber kein Stadtrecht. Dagegen wird das 1299 Dorf genannte Oppenau 1319 durch das Kloster Allerheiligen mit Stadtrechten versehen. Neben der damit zusammenhängenden Nutzung Wälder für Bau- und Brennholz sowie der Steine für die Gewinnung von Mörtel und Baumaterial kam es wahrscheinlich auch zur Aufnahme von Bergbau, auch wenn hier keine ergiebigen Lagerstätten bekannt sind. Archäologische Hinweise auf den mittelalterlichen Bergbau sind derzeit jedoch nicht bekannt.

Abschließend ist sicherlich noch der Hinweis wichtig, dass erst 1392 bei Straßburg die erste (und in der Ortenau für Jahrhunderte einzige) Brücke über den Rhein errichtet wurde. Bis dahin war man ausschließlich auf Fährverbindungen angewiesen.

**Literatur**

- G. Bauchhenss, Jupitergigantensäulen. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands Nr. 14, 1976.
- I. Bauer e. a., Zug-Sumpf, Band 3/1. Die Funde 1923–27 (2004)
- A. Burkhardt, Keltische Münzen und Münzstätten, in: A. Bräuning e. a., Kelten an Hoch- und Oberrhein. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg Band 24, 2005, 55–64.
- J. D. Cowen, Einführung in die Geschichte der bronzenen Griffzungenschwerter Süddeutschlands. 36. Ber. RGK 1955, 56ff.
- F. Damminger, Die Merowingerzeit im südlichen Kraichgau (2002).
- G. Fingerlin, in: Evangelische Kirchengemeinde Auenheim (Hrsg.), Auenheim. Ein Beitrag zur Geschichte des badischen Hanauerlandes (1966), 17f.
- G. Fingerlin, Ein reiches alamannisches Frauengrab aus Mahlberg in der südlichen Ortenau, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 23, 1979, 26–31.
- G. Fingerlin, Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Wyhl am Kaiserstuhl (Oberrhein), in: Landesarchäologie, Festschrift für Dieter Planck 2009, 503–529,
- F. Garscha, Aus der Frühgeschichte der Ortenau, in: Badische Heimat. 22. Jahrgang, Jahresheft 1935, 53–62.
- F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden (1970)
- O. Kähni, Offenburg und die Ortenau. Die Geschichte einer Stadt und ihrer Landschaft (1976).
- W. Kimmig, Urnenfelderkultur in Baden (1940)
- W. Kimmig, Ein Bronzeschwert von Kehl a. Rh., Ldkrs. Offenburg, in: Badische Fundberichte 20, 1956, 59.68.
- F. List, Aufschlüsse für die mittelalterliche kirchliche Archäologie beim Heizungsbau in der Evangelischen Kirche zu Auenheim (Kreis Kehl), in: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Jahrgang 9, 1966, Heft 2, 43–45.
- R. Nierhaus, Das svebische Gräberfeld von Diersheim (1966).
- W. Pape, Importfeuerstein an Hoch- und Oberrhein, in: Archäologische Nachrichten aus Baden Heft 29, 1982, 17–25.
- O. Schlegel 2000, Germanen im Quadrat (2000)
- G. Schöbel, Die Spätbronzezeit am nordwestlichen Bodensee. Taucharchäologische Untersuchungen an Hagnau und Unteruhldingen 1982–1989. Siedlungsarchäologie im Alpenvorland IV (1996)
- L. Sperber, Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland von der Schweiz bis Oberösterreich. Antiquitas 3/29 (1987).
- E. Sprockhoff, Die germanischen Griffzungenschwerter Süddeutschlands. Röm.-German. Forschungen 5 (1931)
- H. Steuer, Karolingische Waffen aus dem Oberrhein bei Kehl-Auenheim, Ortenaukreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988, 229–231.
- W. Struck, Neue Ausgrabungen in römerzeitlichen Siedlungen der Ortenau, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 23, 1979, 6–18.
- W. Struck, Ausgrabungen in einem merowingerzeitlichen Gräberfeld in Urloffen, Gem. Appenweier, Ortenaukreis, in: Die Ortenau 61, 1981, 262–271.
- W. Struck, Zwei keltische Goldmünzen von Querbach, Gemeinde Kehl, Ortenaukreis, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 30, 1983, 12–22.
- E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden, Band I, 1908
- E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden, Band II, 1911.
- H. Wagner, Archäologische Untersuchungen an der „Ullenburg“ bei Tiergarten, Stadt Oberkirch, Ortenaukreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999 (2000), 238–241.
- S. Wagner-Roser, Ein „Hermerakles“-Fortuna-Relief aus der Ortenau, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 43, 1990, 30–32.
- S. von Schnurbein, Zum Ango, in: Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag, 1974, 2. Band, 411–434.

## Anmerkungen

- 1 Die Gemeinden, die ich für diese Untersuchung berücksichtigt habe, sind Achern, Appenweier, Durbach, Kappelrodeck, Kehl, Lauf, Lautenbach, Oberkirch, Oppenau, Ottenhöfen, Renchen, Rheinau, Sasbach, Sasbachwalden, Seebach, Willstätt.
- 2 Appenweier: Ortenau 65, 1985, 45. – Rheinau-Linx: Badische Fundberichte III, 1936, 355.
- 3 Pape 1982.
- 4 Wagner 1908, 236.
- 5 Bad. Fundberichte 22, 1962, 247, Taf. 81,16.
- 6 Typ Sprockhoff Ia; Sprockhoff 1931, 8 ff., Taf. 1. – Cowen 1955, 56 ff., Taf.3. – Fundberichte aus Baden-Württemberg 10, 1985, 484, Taf. 27C.
- 7 Inv.Nr. Ke 61/1
- 8 Kimmig 1956, 59–68.
- 9 Siehe Reg.präsidium Freiburg, Referat 26 Denkmalpflege, Fachbereich Archäologie, Ortsakte Achern-Gamshurst.
- 10 Badische Fundberichte 22, 1962, 252, Taf. 83,1.
- 11 Gute Parallelen: Wallstadt und Feudenheim. Kimmig 1940, 109, Taf. 16, B8, 17, A10. Sperber 1987, 241 ff. – Schöbel 1996, 102. – Bauer e.a. 2004, S. 37–40.
- 12 Badische Fundberichte 21, 1958, 242, Taf. 63,5.
- 13 Nicht publiziert, die Funde befinden sich im Heimatmuseum in Kehl.
- 14 Wagner 1908, 244. – Kähni 1976, 23 (m. Abb.). Verbleib: Ritterhaus-Museum, Offenburg.
- 15 Reg.präsidium Freiburg, Referat 26 Denkmalpflege, Fachbereich Archäologie, Ortsakten Rheinau-Rheinbischofsheim.
- 16 Die Ortenau 50, 1970, 187. – Archäologische Nachrichten aus Baden 30, 1983, 18 f. – Archäologische Nachrichten aus Baden 50, 1993, 112.
- 17 Nicht publiziert.
- 18 Badische Fundberichte I, 1925–28, 199–200, Abb. 87. – Fundberichte aus Baden-Württemberg 10, 1985, 512, Taf. 47B.
- 19 Fundberichte aus Baden-Württemberg 10, 1985, 512, Taf. 46B. Genau genommen kann diese Spitze auch in das 1./2. Jh. n. Chr. datiert werden, da entsprechende Parallelen z. B. in dem neckarsuebischen Gräberfeld von Mannheim gefunden wurden. Siehe z. B. Schlegel 2000, Taf. 62.1; 71.3,4; 104.2. Diese Spitze könnte dann die Überlegung stützen, dass gegenüber von Straßburg nicht nur in Diersheim, sondern auch im Raum Auenheim germanische Stämme gesiedelt haben.
- 20 Burkhardt 2005, 55 mit Abb. 55.
- 21 Struck 1983, 12–22.
- 22 Nick 2006, 22, Karte 2, Tab. 52. – Burkhardt 2005, 56 mit Abb. 57.
- 23 Nick 2006, 24, Karte 4, Tab.54.
- 24 Wagner 1911, 3. – Die Ortenau 5, 1914, 34.
- 25 Nierhaus 1966; Zum zweiten Gräberfeld: Badische Fundberichte 22, 1962, 267.
- 26 Schlegel 2000, 163.
- 27 Struck 1979. – Archäologische Nachrichten aus Baden 24, 1980, 27 f.
- 28 Wagner-Roser 1990, 30–32.
- 29 Bad. Fundberichte 20, 1956, 233, Taf. 54. – Bad. Fundberichte 58, 1962, 299. – Die Ortenau 71, 1991, 51. – Die Ortenau 70, 1990, 36 f. – Die Ortenau 71, 1991, 51.
- 30 Die Funde sind gezeichnet, aber noch nicht wissenschaftlich bearbeitet. Verbleib: Reg.präsidium Freiburg, Referat 26 Denkmalpflege, Fachbereich Archäologie.
- 31 Die Ortenau 60, 1980, 342–344
- 32 Bauchhenss 1976.
- 33 Die Ortenau 55, 1975, 79–88. – Struck 1979, 6–7. – Fundberichte aus Baden-Württemberg 10, 1985, 692. – Fundberichte aus Baden-Württemberg 17/2, 1992, 225.
- 34 Die Bearbeitung erfolgt in den nächsten Jahren durch H. Kaiser.
- 35 Foto in den Ortsakten Rheinau-Diersheim.
- 36 Ichenheim: Fingerlin 2009, 503–529, bes. 529, Abb. 33. – Lahr: Garscha 1935, 53–62, 58 f., Abb. 4; Garscha 1970, 183, Taf. 93, 13, – Mahlberg: Fingerlin 1979. – Fundberichte aus Baden-Württemberg 8, 1983, 402 ff.

Weitere Parallelen zu den s-förmigen Kettenschließhaken: Jechtingen „Sponeck“ Grab 20, Wyhl „Leiselheimer Kreuz“, Grab 4“, Hertzen, Grab 6.

- 37 Bad. Fundberichte 21, 1958, 279, Taf. 80, 6–8. – Garscha, Alamannen 1970, 279, Taf. 75,7 (Gürtelgarnitur 1934), 53, 2 (Gefäß 1956)
- 38 v. Schnurbein 1974, 2. Band, 411–434
- 39 Knickwandgefäß der Form Trier B 3b nach Hübener. – Siehe auch Damminger 2002, 122.
- 40 Dieses Gräberfeld ist bislang noch nicht bearbeitet. Die Funde sind gezeichnet.
- 41 Struck 1981, 262–271. Die Gürtelgarnitur aus Grab 4 entspricht einer aus Grab 26 in Bad Krozingen-Biengen „Obere Hippenäcker“.
- 42 Fingerlin 1966, 17 f. Zur Kirche: List 1966, Heft 2, 43–45.
- 43 Steuer 1988. – Fundberichte aus Baden-Württemberg 22/2, 1999, 204.
- 44 Fundberichte aus Baden-Württemberg 22/2, 1999, 125.